

## Beitrag zur Ornithologie Mährens.

Von Josef Talsky.

(Fortsetzung.)

Bevor ich über die in Mähren höchst seltenen Felseschmätzer (*Petrocincla*) meine gesammelten Erfahrungen folgen lasse, sei es mir gestattet, zum besseren Verständnis des weiter Angeführten eine kurze Schilderung ihrer, im Nordosten unseres Vaterlandes einzig und allein bekannten Wohnstätte, nämlich des im Vorgehenden öfter genannten Berges Kotouč, vorzuschicken.

Dieser, in mehrfacher Hinsicht merkwürdige Punkt, liegt in der romantischen Umgebung des als berühmten Fundort von Juraversteinerungen bekannten Städtchens Stramberg, 1½ Meile östlich von Neutitschein. Seine weissgrauen Abhänge machen ihn, als einen vorgeschobenen Posten der Karpathenausläufer, weit bemerkbar und lassen den Besucher schon aus der Ferne erkennen, dass er sich einem nackten, nur theilweise bewaldeten Kalkfelsen nähert.

Die Mehrzahl der Ausflügler, welche den Kotouč alljährlich heimsuchen, besteigt gewöhnlich nur seinen, mit einer Steinpyramide und aufgesetztem, eisernen Kreuze gezierten Gipfel, über 500 Meter über dem Meere\*), um sowohl die duftende Waldesluft zu geniessen, als auch sich an der herrlichen Aussicht gegen Nord und Süd zu ergötzen. Wem aber daran gelegen ist, diesen Felscoloss und seine grossartigen Formen selbst kennen zu lernen, der betrachte seine Aussenseite, während eines Spazierganges längs der nackten Abhänge, von unten.

Den interessantesten Anblick gewährt seine Westseite, von den glatten fast senkrecht abfallenden Wänden unterhalb der Pyramide, bis zu der am südlichen Fusse einsam gelegenen, bewohnten Hütte. Zwischen diesen zwei Punkten erhebt sich ein Bild, wie es ein Tourist in unserem Lande kaum wiederfinden dürfte.

An die im Vordergrund steil emporragenden, hell gefärbten Felsmassen, welche nicht selten durch ausgewählte Geröll- und Abflussmulden getrennt erscheinen, reihen sich nach allen Seiten hin, bis zum blauen Himmel hinauf, in wildromantischer Unordnung mächtige Felsrücken und Grate, mehr oder weniger zerklüftete Wandflächen, unzählbare Klippen, Überhänge und Vorsprünge, starr und fest aneinander, — gleich aufgethürmten Eisblöcken.

In einzelnen Vertiefungen bemerkt man Strauchwerk, verkümmerte Rothbuchen, während das Gerölle mit niederem Pflanzenwuchs spärlich bedeckt ist. Ausser einer fadenförmigen Grasart, die häufig vorkommt und vom Volke „Kozí brada“, Bocksbart, genannt wird, wuchert unter andern an geeigneten Plätzen *Sedum album*, die bekannte Futterpflanze der Raupe von *Doritis Apollo*, welcher Edelfalter hier alljährlich, manchen Sommer sogar recht zahlreich, anzutreffen ist. Sonst bedeckt stellenweise dunkles Moos das nackte Gestein und verleiht ihm ein düstres Ansehen.

Bei der südlichen Abdachung angelangt, verliert man den Riesenfels so zu sagen aus den Augen; man steht vor seiner schmalsten Seite. Gegenüber der vorgenannten Hütte erhebt sich eine schroffe rissige Wand, hinter der ein, durch Absätze und Spitzen unter-

brochener Grat in der Richtung gegen Norden emporsteigt. Unterhalb dieser Partie entspringt aus dem Grunde des Felsens eine köstliche Wasserquelle, deren Abfluss bei der Hütte vorbei, dem nahen Bache zueilt.

Die südlichen Abhänge des Kalkblocks tragen einen weit milderen Character als die westlichen. Die Massen, wohl immer noch sehr mächtig, erreichen keine bedeutende Höhe und nur da und dort starrt dem Beobachter ein schwer zugänglicher First, eine scharfe Spitze oder ein glattseitiger Kegel aus dem Hintergrunde entgegen.

Recht überraschend wirkt auf dieser Bergseite eine höher gelegene, freie Durchsicht gewährende Doppelhöhle, die sogenannte „Hundsgrotte“ (*psi Kostelik*\*). Dieselbe besteht aus zwei zusammenhängenden, in einem gewaltigen Felsstocke durchbrochenen, grösseren Räumen.

Von hier an verflacht sich der Berg immer mehr und mehr gegen Osten und verliert zusehends an seiner Grossartigkeit. Die Felspartien nehmen ab, die nackten, grauen Flächen werden seltener und verschwinden bald gänzlich unter dem grünen Grasteppeiche. Einzelne Tannen, die mit jedem Schritte nach Vorwärts an Zahl zunehmen, treten als Vorposten des nahen Waldes auf, dessen Anblick dem Besucher zum Zeichen wird, dass der genussreiche Gang um den Kotouč, an dieser Stelle sein Ende erreicht habe.

Um dem freundlichen Leser einen Begriff von der Ausdehnung des Berges zu geben, füge ich noch bei, dass man zur Zurücklegung des besprochenen Weges beiläufig die Zeit von ¾ Stunden benötigt.

\*) Nebst dieser Grotte birgt der schluchtenreiche Kotouč noch zwei andere, bekannte Höhlen, nämlich auf der Nordseite die sogenannte Schipkahöhle (*šipová díra*) und das „Zwergerloch“ (*čertova díra*) im Westen. Beide Höhlen haben seit dem Vorjahre, als Fundorte von prähistorischen Objekten, grössere Bedeutung erlangt. Unter der Leitung des Herrn Prof. Maschka aus Neutitschein wurden daselbst Ausgrabungen vorgenommen, bei welchen interessante Resultate erzielt wurden. So bestehen die Funde in der Schipkahöhle in Tausenden von Knochen diluvialer Thiere, als Mammut, *Rhinoceros*, Höhlenbär, Höhlenhyäne, Pferd, Urhirsch, Rennthier u. s. w., Tausenden von losen Zähnen dieser Thiere, Geweihe, zahlreichen, schön erhaltenen Stein- und Knochenwerkzeugen, Gegenständen, welche 3—4 Meter tief in vollkommen ungestörten Schichten sich vorfanden. Ausserdem wurden hier auch Bronzegegenstände, darunter eine zierlich gearbeitete Axt (Celt) vorgefunden.

In der „Zwergerloch“ fand man neben den oben genannten Thierknochen auch eine Unzahl kleiner Vogelknochen (grösstentheils Knochen der Extremitäten), bearbeitete Geweihtstücke, viele sehr schön erhaltene Knochengeräte und Werkzeuge, als durchbohrte Nadeln, Pflöcke drei- und vierkantige Pfeilspitzen; rohe nicht polirte Steinwerkzeuge von Feuerstein, Jaspis und Chalcedon; Fragmente von den verschiedenartigsten Thongefässen aus freier Hand verfertigt und mit charakteristischen Ornamenten versehen, dreikantige Broncepfeilspitzen, Spiralen von Bronze, durchbohrte Zähne, Muscheln, Schleifsteine, Spinnwirtel, ja sogar ein Blasinstrument, welches dem bekannten „Meisenpfeifel“ nicht unähnlich ist.

Auf dem Scheitel des Berges ist man unmittelbar unter dem Rasen auf ausgedehnte Brandstätten gekommen und es fanden sich da zahllose Thon- und Graphitscherben, Steinwerkzeuge und verschiedene Bronze- und Eisengegenstände vor.

Welche Bedeutung diesen Funden in fachmännischen Kreisen beigelegt wird, beweist der Umstand, dass der Intendant der k. k. Hofmuseen in Wien, Hofrath von Hofstetter, den Kotouč persönlich aufsucht und mit Herrn Maschka, behufs seinerzeitiger Aufstellung besagter Fundobjecte im k. k. naturhistorischen Hofmuseum, unterhandelt hat.

\*) Die relative Höhe des Kotouč beträgt über 210 Meter.

Ein schmales Thal trennt den Kotouč von den angrenzenden, theils bebauten Kalkbergen im Osten, von denen die nächsten zwei den Namen „skalky“ d. h. kleine Felsen, führen. Der sogenannte „Schlossberg“ schliesst sich gegen Norden an und trägt die Ruinen der ehemaligen Stramberger Burg, aus deren Mitte ein hoher, runder Thurm, vom Volke „štramberská trouba“, im Deutschen „Butterfass“ genannt, kühn in die Höhe ragt. Auf den Abhängen dieser drei Berge liegen in malerischen Gruppen die Gebäude der Stadt Stramberg und erstrecken sich bis zum Fusse des Kotouč.

Die nördliche Umgebung des Felsens bildet hügeliges Ackerland, während seine West- und Südseite von bewaldeten Bergen umstellt ist. Ein klarer Bach windet sich durch das enge Thal, dessen fruchtbaren Boden Wiesen und Felder bedecken. Den Hintergrund begrenzt der hohe Gebirgszug der Beskyden.

Diese reizende Gegend nun ist es, welche alljährlich von einzelnen Pärchen **des Steinröthels oder einsamen Spatzen (*Petrocincla saxatilis*)**, als Wohn- und Brutplatz bezogen wird. Die Bewohner von Stramberg nennen diesen vortrefflichen Singvogel „Garazia“ (*Garaschia*), ohne über die Bedeutung dieses ungewöhnlichen Namens irgend welche nähere Auskunft geben zu können. Von anderer Seite erfahre ich jedoch, dass die mährischen Slovaken mit demselben Worte zwar keinen Vogel, sondern gescheckte Kühe öfter zu bezeichnen pflegen. In diesem Sinne könnte mit dem Namen *Garazia* ganz gut auch ein scheckiger, d. h. buntfarbiger Vogel bezeichnet werden, was der Steinröthel, namentlich ein ausgewachsenes Männchen, in der That auch ist.

Die Ankunft des einsamen Spatzen erfolgt in Stramberg im Laufe des Monates März, bald früher, bald später, je nach den bestehenden Witterungsverhältnissen. Die schönen Frühlingstage des Jahres 1878 z. B., brachten den ersten Ankömmling schon am 11. März; wogegen im darauffolgenden Jahre sein Eintreffen durch anhaltenden Schneefall und rauhes Wetter, bis zum 31. verzögert wurde. Den Erfahrungen erprobter Kenner der *Garazia* und ihres Lebens gemäss, sollen hier die Vögel um so zahlreicher vertreten sein, je zeitlicher sie eintreffen.

Diese Behauptung stimmt auch mit meinen bisherigen Beobachtungen überein; denn während im Jahre 1878 in der Umgebung von Stramberg sieben Pärchen Steinröthel beobachtet worden sind, traf man im Jahre 1879 nur drei an.

Die angelangten Vögel besetzen zunächst die felsigen Abhänge des Kotouč, jedes Paar sein bestimmtes Wohngebiet; erscheinen sie zahlreicher, so schlagen einzelne ihr Heim auf den benachbarten „kleinen Felsen“ oder wohl gar auf der unbewohnten Nordseite des Schlossberges auf. Von den angeführten 7 Paaren des Jahres 1878 verblieben 4 am Kotouč, 2 bewohnten die *skalky* und das letzte Pärchen verlebte den Sommer am Schlossberge. Die wenigen *Garazien* vom Jahre 1879 fanden ihre Unterkunft insgesamt am Kotouč.

Zur Zeit der Herbstwanderung des Steinröthels, welche in den Monat September fällt, sollen hier zuweilen auch durchziehende Vögel dieser Art beobachtet worden sein.

So zahm und zutraulich der Steinröthel im Käfige wird, so wild und misstrauisch geberdet sich derselbe in der Freiheit. Den liebsten Aufenthalt in hiesiger

Gegend gewährt ihm die Mittellage der wilden Felspartien des Kotoučberges, wo man ihn auf hervorragenden Klippen, seltener auf einem Strauchaste sitzend, am sichersten mittelst eines Glases, von unten betrachten kann. Bei völliger Ruhe und in möglichster Deckung kann man aber auch wahrnehmen, dass der flüchtige Vogel gerne in die Tiefe steigt und zwischen Stein und Gras nach Futter sucht. Die geringste Störung jedoch genügt, um ihn zu verschrecken; sogleich fliegt er auf und verschwindet hinter den höher gelegenen Steinmassen.

Zur Nahrung dienen dem Steinröthel bekanntlich allerlei Kerbthiere, die er fast ohne Ausnahme vom Boden aufnimmt. Um seine Bedürfnisse in dieser Richtung vollkommen zu befriedigen, verlässt er öfter im Tage, zumal in den Morgen- und späteren Nachmittagsstunden den Berg und sucht in den nahen Feldern und Wiesen vor Allem Heuschrecken, seine Lieblingskost. Im Spätsommer frisst er auch Beeren und soll schon in manchen Gärten von Stramberg auf Hollundersträuchen wiederholt angetroffen worden sein.

In der Nähe des Berges findet unser Vogel nach Bedarf auch das nöthige Wasser. Wie mich der Eigenthümer des oben erwähnten Häuschens am südlichen Fusse des Kotouč versicherte, kamen die Steinröthel bis zur nahen Quelle herab, um sich zu erfrischen. Der einsame Hüttenbewohner scheint mit seinen klugen, befiederten Nachbarn überhaupt auf recht vertrautem Fusse zu stehen und konnte es niemals recht begreiflich finden, warum die Vögel, als sie meiner ansichtig wurden, schon vom Weiten abflogen. Vor ihm, meinte er, zeigten sie keine so grosse Furcht.

Ueber das Brutgeschäft des Steinröthels in Stramberg zog ich bei zwei einheimischen Vogelkundigen und gewandten Nestscheibern der *Garazia* genaue Erkundigungen ein. Es kostete mich zwar viel Ueberredungskunst, bevor die beiden Schlauköpfe nur eingestanden hatten, dass sie diess unerlaubte Geschäft betreiben, aber ich musste mich ihres vollen Vertrauens versichern, da es mir ohne ihre Beihilfe fast unmöglich gewesen wäre, in der kurz bemessenen Zeit meiner Excursionen nach Stramberg, zu irgend einem sicheren Ziele zu kommen.

Nach Aussage dieser „Sachverständigen“ nistet der Steinröthel in der Regel, d. h. wenn er seiner Brut nicht beraubt wird, zweimal des Jahres, einmal im Monate Mai und das zweitemal Ende Juni: werden die Jungen der zweiten Brut weggenommen, so soll sich das Paar sogar noch zum drittenmale zum Nisten entschliessen. Die Nester werden regelmässig am Felsen angelegt am Kotouč auf der unteren Hälfte seiner kahlen West-, Süd- und Südostabhänge; die bewaldeten Theile des Berges besucht der Vogel niemals.

In Begleitung eines der besagten Nestplünderer bestieg ich am 27. Juni 1878 die, als Brutplatz am häufigsten benützte Westseite des Felsens und untersuchte persönlich zwei ältere Niststätten des in Rede stehenden Schmätzers.

Die erste lag etwa eine Schrittlänge vom Rande einer 12 Meter hohen, glatten, senkrecht abfallenden Wand entfernt, am Boden eines 25 Cm. tiefen Felsenwinkels, dessen Bedachung ein 50 Cm. hoher Ueberhang bildete. Der Zugang war durch dichtes Gras (Bocksbart), gedeckt.

Das zweite Nest befand sich etwas höher, beiläufig 15 Meter über dem Fusse des Berges, in einer 65 Cm.

tiefen horizontalen Steinkluft. 25 Cm. vom Eingange, den ein kleiner Buchenstrauch und hohes Gras schützte.

Ausser diesen beiden, sogenannten „leicht zugänglichen“ Brutstätten der Garazia, hatte ich die Absicht noch eine dritte zu untersuchen, die in einer Höhe von über 30 Meter, auf der westlichen Lehne eines bedeutenden, stark zerklüfteten Kammes, jenseits einer breiten Geröllmulde lag. Mit vieler Mühe und Vorsicht erklimmte ich den Vorsprung, über den die schroffe Steinwand, sammt Felsspalte und Nest, sich erhob, sah mich aber genöthigt, unverrichteter Sache zurückzukehren, dabei musste ich noch froh sein, dass es mir gelungen ist, ohne Unfall sicheren Boden unter den Füßen wieder erreicht zu haben. Derartig und noch weit gefährlicher angelegte Brutorte des einsamen Spatzen kommen öfter vor und können nur von kühnen Steigern, unter Anwendung von Leitern oder Seil, erreicht werden.

Das Nest des Steinröthels selbst ist ein einfacher Bau, zusammengestellt aus den langen, feinen Halmen des Bocksgrases und Moos. Das Gelege besteht aus 5—6 blaugrünen Eiern, von der Grösse der Eier unserer Singdrossel.

Nach glaubwürdigen Beobachtungen meiner Gewährsmänner überlässt das Männchen die ganze Sorge um die Ausbrütung der anzuhoffenden Nachkommenschaft dem Weibchen. Das Männchen bekümmert sich auch nicht um den Unterhalt der nistenden Ehehälfte, sondern sieht zu, wie sie dreimal des Tages, und zwar in den frühen Morgenstunden, dann gegen 10 Uhr Mittags und 5 Uhr Abends vom Neste abfliegt und das nöthige Futter sich selbst erwerben muss. Seine Thätigkeit beschränkt sich während der Brutperiode hauptsächlich darauf, dass es dem brütenden Weibchen, mit lobenswerther Ausdauer Gesellschaft leistet.

Zu dem Ende bezieht es in der Nähe des Nestes einen festen Platz, gewöhnlich einen erhöhten Felsvorsprung, auf dem es, nach meinen eigenen Beobachtungen, tagsüber häufig zu verweilen pflegt und mit gedämpfter Stimme äusserst liebliche, schwermüthig klingende Tonreihen zum Vortrage bringt. Abwechselnd fliegt es empor, stimmt einen hellen, freudigen Gesang an, flattert dabei nach Art der Lerchen über der Stelle und kehrt nach wenigen Secunden zum alten Sitze wieder zurück.

In Anbetracht dieses, anscheinend leichtfertigen Benehmens, sollte man glauben, das Männchen spiele während der Brutzeit die Rolle eines Ueberflüssigen. Und doch kann es nicht so sein; denn die Erfahrung lehrt, dass das Weibchen sogleich, längstens binnen 24 Stunden, Nest und Eier verlässt, wenn ihm sein Männchen abhanden gekommen ist. Die Ursache dieses verzweifelten Entschlusses dürfte nach meiner Ansicht nur darin zu suchen sein, weil das allein stehende Weibchen, bei der Seltenheit der Steinröthel in unserer Gegend, fast niemals auf Ersatz des verloren gegangenen unentbehrlichen Männchens, rechnen kann.

Sobald die Jungen zur Welt gekommen sind, was gewöhnlich nach vierzehntägiger Bebrütung der Eier erfolgt, stellt sich das Männchen beim Neste ein, um vereint mit dem Weibchen für die hungerigen Mägen der kleinen Familie Sorge zu tragen. Die unscheinbaren Geschöpfe werden mit allerhand Insecten gefüttert, fressen sehr viel und entwickeln sich trotzdem in den ersten vierzehn Tagen, in welcher Zeit die Stoppelfedern hervorbreehen, sehr langsam. Von da an geht das Wachsthum rasch von statten, so zwar, dass die jungen Felsenbewohner innerhalb der nächsten 8—14 Tage, je nach der Witterung, ihr vollkommenes Federkleid erreichen, und unter

Begleitung der Alten, die ersten Versuche zum selbstständigen Leben anstellen können. Die sorgsam Eltern verlassen ihre flüggen Jungen auch in der Folge nicht gänzlich, sondern füttern sie so lange, bis es ihnen möglich ist ihre Nahrung selbstständig zu erwerben. Dann erst schreiten die Alten zur zweiten Brut.

Glücklich das Steinröthelpaar, dem es vergönnt ist, sein Brutgeschäft am Kotoué in der von mir geschilderten Weise zu vollziehen. Leider erleben die wenigsten von ihnen den Augenblick, in dem sie ihre Jungen das sorgsam bewachte Nest freiwillig und vollkommen ausgebildet verlassen sehen; indem, wie bei so vielen anderen Gelegenheiten, wieder der Mensch es ist, welcher, anstatt zu erhalten und zu fördern, unbarmherzig in den Lebenslauf unschuldiger, schwacher Erdengeschöpfe eingreift, sie ihrer naturgemässen Bestimmung entzieht, oder wohl gar dem vorzeitigen Verderben zuführt.

Bei dem Anblicke der kahlen Abhänge, der zerklüfteten Felsmassen und schroffen Wände des oft genannten Berges sollte man meinen, dass die auf und zwischen denselben hausenden Vögel vor jeder Beunruhigung durch den „Herrn der Schöpfung“ vollkommen gesichert seien; — aber weit gefehlt! Die vorzüglichen Eigenschaften des Steinröthels einerseits und ein schöner Gewinn für arbeitsscheue Zeitverbummler andererseits, tragen oft die Schuld, dass so mancher Wagehals, nachdem er durch tagelange Verfolgung des seltenen Vogels seinen Nistplatz gefunden hat, selbst die unzugänglichsten Stellen des Felsens zu erreichen traehet, um sich der Brut dieses vielverlangten Stubensängers zu bemächtigen.

Nicht genug daran, dass so ein Nestplünderer die ausgewachsenen Jungen aushebt, er holt nicht selten, namentlich wenn er einem anderen Ausnehmer zuvorkommen will, die kaum dem Eie entschlüpften Thierchen aus dem Neste heraus und unterschiebt sie zur weiteren Aufzucht bis zum Flüggewerden fremden, gleichzeitig nistenden Insectenfressern. So theilte mir einer der Thäter selbst mit, dass er vor mehreren Jahren fünf ausgenommene, noch blinde Garazien einem in der Nähe seiner Behausung nistenden Hausrothschwänzenpaare, dessen eigene Kinder er vorher entfernt hatte, unterlegt habe. Mit einer Art von Selbstbewusstsein rühmte er den glücklichen Erfolg seiner Erfindung und fügte noch, als ergrauter Fachmann bei, dass derartige Brutoperationen auch mit Drossel- und Bachstelzeneltern zu erzielen seien.

Als ich die Beraubung des Steinröthel um ihre Jungen und das Vernichten der Brut der künftigen Pflegeeltern derselben als eine im höchsten Grade herzlose Handlung, als Barbarei, bezeichnete, erhielt ich von dem betreffenden Vogelfreunde zur Antwort, dass er alte Steinröthel niemals fange und die jungen würden durch seine Fürsorge bei Zeiten vor dem sicheren Untergange bewahrt, da selbe am kahlen Felsen ohnehin allerhand Raubthieren zum Opfer fallen müssten. Um die Rothschwänze, Bachstelzen, und Drosseln wäre nicht schade, deren gebe es ja genug.

Wahrhaftig, es ist zu wundern, dass bei Befolgung solcher Grundsätze, noch immer einzelne der interessanten Steinröthel in unserer Heimat anzutreffen sind. Wir haben wohl in Mähren ein gutes Landesgesetz zum Schutze der nützlichen Vögel; aber trotz aller Strenge, mit der es hie und da gehandhabt wird, gibt es noch immer rücksichtslose, habgierige Leute genug, die es zu umgehen verstehen, um sich auf Unkosten der Freiheit harmloser Vögel ein Tasehengeld zu verschaffen.

Meine Sammlung hat keine Stramberger Garazia aufzuweisen. Ich konnte mich, angesichts solch' trauriger Erfahrungen nicht entschliessen, auch nur ein einziges Exemplar zu erlegen, obwohl ich Gelegenheit dazu hatte. Ich begnüge mich mit dem Präparate eines Männchens, welches nach 16jähriger Gefangenschaft an einer Leberentartung zu Grunde gegangen ist.

Dem fortgesetzten Umgange mit meinen Stramberger Vertrauten in Vogelsachen habe ich es zu verdanken, dass es mir möglich geworden ist, über das Vorkommen der zweiten Art der europäischen Felseschmätzer, nämlich der **Blaudrossel** (*Petrocincla cyanea*) nachfolgende Mittheilung zu machen:

Nachdem der mehrmals genannte Bewohner der einsamen Kotoučhütte den Zweck meines häufigen Aufenthaltes unter dem Berge erkannt hatte, wurde er recht mittheilsam und erzählte mir unter Anderem aus freien Stücken, dass im Jahre 1875, ausser der ihm wohlbekannten Garazia auch ein Paar ungewöhnlicher, ganz blau befiederter Garazien auf den südlichen Abhängen des Felsens angekommen seien. Nach der Beschreibung der Vögel, wie sie der schlichte, aber ehrliche und glaubwürdige Mann gab — der, zu seiner Ehre sei es gesagt, die Steinröthel am Kotouč in keinerlei Weise schädigt — konnten es keine anderen Vögel gewesen sein, als Blaumerlen. Diess bestätigten überdiess noch zwei andere Augenzeugen, darunter ein ausgedienter Soldat, welcher während seines längeren Aufenthaltes in Dalmatien die Blaudrossel häufig gesehen und genau kennen gelernt hatte.

Uebereinstimmenden Aussagen meiner Berichtstatter zufolge glich die blaue Garazia, wie sie die Blaumerle nannten, in ihrem Betragen dem Steinröthel, wurde aber bald so zahm, dass sowohl Männchen als Weibchen jeden Morgen in das, bei der Hütte befindliche Gärtchen kamen, sich auf einem Apfelbaume niederliessen und einen prachtvollen Gesang anstimmten. Der Hüttenbesitzer war über das schöne Gefieder des Männchens, sowie über seine angenehme Stimme ganz entzückt und versicherte mich, er hätte diesen Fremdlingen die möglichste Aufsicht angedeihen lassen, um sie nur in der Gegend zu erhalten.

Die Blaumerlen erschienen zugleich mit den Steinrötheln und nisteten\*) in der Spalte einer steilen Felswand unweit der Eingangs berührten Doppelhöhle „psi Kostelik“.

Leider entgingen diese, hier noch niemals gesehenen Vögel den Argusaugen der Garazia-Nestplünderer nicht. In kurzer Zeit wurde das schwer zugängliche Nest entdeckt und heimlich Anstalten getroffen, sich seines Inhaltes zu bemächtigen. Wegen der überaus gefährlichen Lage desselben trafen zwei Nestsausheber ein Uebereinkommen, den Platz gemeinschaftlich zu erklimmen, die Brut auszunehmen und die viel Gewinn versprechende Beute zu theilen. Die Habsucht des einen siegte jedoch über die gegenseitigen Abmachungen und er unternahm das gefährliche Ausnehmen der Blaudrosseln selbstständig.

Es war Anfangs Juni. Als geübtem Kletterer gelang es dem Wortbrüchigen das Nest glücklich zu erreichen und fünf Junge auszuheben. Auf dem Rückwege glitt er jedoch am Felsen ab und fiel, ohne sich erheblich zu beschädigen, herab. Nicht so leicht kamen aber die unschuldigen Vögelchen davon. Unter

\*) Diess ist wohl einer der nördlichsten constatirten Nistplätze der Blaumerle. Ann. d. R.

dem Hemde, am Busen ihres Räubers untergebracht, erlitten sie bei dessen Falle bedeutende Quetschungen, so dass alle am folgenden Tage zu Grunde gegangen sind.

Seit dieser Katastrophe ist von den schönen, blauen Vögeln in der Umgebung von Stramberg nichts zu hören und nichts zu sehen\*).

**Der braunkelhige Wiesenschmätzer**, vom Volke auch **Stengelvogel** genannt (*Pratincola rubetra*), erscheint in Mähren in bescheidener Zahl schon Anfangs April. Unmittelbar nach der Ankunft sucht er Strassen-, Feld- und Alleebäume auf, lässt sich gern auf Telegraphendrähten nieder und so lange es im Felde und auf der Wiese keine hochgewachsenen Pflanzen gibt, auch auf Erdschollen und aufgeführten Düngerhaufen, überall nach Beute spähend und singend. Sein Lied klingt schwermüthig, wird aber oft durch unangenehm kreischende Töne unterbrochen.

Nach Beendigung des Brutgeschäftes bezieht Jung und Alt die naheliegenden Wiesen und Felder und entwickelt eine höchst lobenswerthe Thätigkeit im Vertilgen der, den Pflanzen schädlichen Kerbthiere. Ende September hat das liebenswürdige Vögelchen unsere Gegend bereits verlassen.

Ein ähnliches Leben führt auch der **schwarzkehligelike Wiesenschmätzer** (*Pratincola rubicola*). Er stellt sich stets einige Tage früher ein als der Vorhergehende, gewöhnlich zu Ende März, ist seltener und hält sich auch auf den mit wilden Rosen und allerhand Gestrüppe bewachsenen Rändern unserer Gebirgsäcker auf.

Am 3. April 1879 sah ich einem dieser kleinen, eifrigen Insectenvertilger zu, der in der Nähe eines mit Bäumen und Strauchwerk besetzten Baches auf einem Holzstosse Stand genommen hatte und von hieraus seine Jagd betrieb. Einige Male flog er ab, „rüttelte“ nach Art eines Raubvogels über einer Stelle des Wiesengrundes, fiel ein und kehrte, ohne Zweifel mit der gemachten Beute, auf seinen Observationspunct wieder zurück.

In allen mir bekannten Gebirgsgegenden des westlichen und nordöstlichen Mährens kommt regelmässig und ziemlich häufig der **graue Steinschmätzer oder Weisschwanz** (*Saxicola oenanthe*) vor.

Auf den höher gelegenen steinreichen Feldern pflegt er oft der einzige Vogel zu sein, dem man in einem grösseren Umkreise begegnet. Seine Lieblingsplätze bilden hier die von den Bauern am Felde mühsam zusammengeklaubten, in grössere Haufen gelegten Steine, zwischen denen er auch sein Nest anzubringen pflegt. Aus dieser Ursache heisst ihn das Volk in einzelnen Theilen der Sudeten „Hromadnik“, zu deutsch „Haufenvogel“.

In der Ebene bemerkt man diesen scheuen Vogel nur während des Zuges häufiger. An besonders entsprechenden Plätzen bleiben wohl immer einzelne zurück; die Mehrzahl aber wandert dem Gebirge zu.

Der Steinschmätzer verweilt bei uns von den ersten Tagen des Aprils bis Ende September, bei günstiger Witterung noch länger, und da er durch sein reges Treiben zur Belebung der einsamen, öden Landestheile sein Möglichstes beiträgt, so gebührt ihm von Seite des Menschen die vollste Aufmerksamkeit und jeder mögliche Schutz.

(Fortsetzung folgt.)

\*) Eben, als ich diese Zeilen schreibe (6. December 1879), wird mir aus Stramberg abermals eine ornithologische Seltenheit gemeldet und zugleich auch eingebracht, nämlich ein, in einem dortigen Kalksteinbruche erhaschter **Mauerläufer** (*Tichodroma muraria*). Ich werde nicht ermangeln, über diese für Mähren aussergewöhnliche Erscheinung am Schlusse meiner vorliegenden Arbeit eingehenden Bericht folgen zu lassen.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1880

Band/Volume: [004](#)

Autor(en)/Author(s): Talsky Josef

Artikel/Article: [Beitrag zur Ornithologie Mährens \(Fortsetzung\) 14-17](#)